

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 21 (1945-1946)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Jahrgang 1910 : der Weg einer Generation  
**Autor:** G.S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1069512>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# DER WEG EINER GENERATION

*Von G. Sch.*

ILLUSTRATION VON H. TOMAMICHEL

Ernst Z. war noch ein Kind, als die Landesausstellung im August 1914 ihre Tore schloß und sein Vater mitsamt dem Bürgerrock fürs erste auch den optimistischen Fortschrittsglauben des schwungvollen liberalen Zeitalters an den Nagel hängte. Er wird sich sein Leben lang des hochstimmenden Gebrumms der Maschi-

nenhallen, der Düfte in den Suppen-Pavillons und des Kitzels auf der Szeneriebahn erinnern. Die Mutter war noch auf Taille geschnürt; über dem bei uns etwas krautig gewordenen Jugendstil heimatschützlerischer Spielart lag eine leicht erregte, aber noch kräftig glänzende Stimmung; im warmen Sommerwind ver-

wehten selbstbewußte Weisen und flatterten die Fahnen in satten Farben.

Das alles war dann plötzlich zu Ende. Es war Krieg. Die Väter zogen an die Grenzen, sie erlebten die Kameradschaft und wurden aus ihren weitläufigen Gedanken auf das Eidgenössische zurückgeführt, das allerdings zu einem Schwergewicht wurde, je schwerer der Marschschuh mit Jura-Erde wurde. Nach vier Jahren hatten sie aufrichtig genug. Als sie zurückkamen, wollten viele von ihnen dort wieder anfangen, wo sie vor der Generalmobilmachung aufgehört hatten. Inzwischen aber war Verschiedenes anders geworden. Die Kinder waren nun um vier gedrückte Jahre älter, die Jugend turbulenter, unklarer, weniger verwurzelt als je zuvor. Der Kriegsschluß brachte ihr die Entspannung nicht, die das Gefühl der überstandenen Gefahr denen verleiht, die redlich mitgeholfen haben, ihr zu wehren. Denn die Jungen hatten ja noch gar nicht tätig mithelfen können. Ihr Gemüt war den düstern Eindrücken des Kriegsgeschehens wehrlos anheim gegeben. Über ihrer Kindheit blieb eine aufgescheuchte, zweifelnde Grundstimmung zurück. Zwar durften sich auch die Ältern zunächst noch der friedlichen Muße nach getanem Werke nicht hingeben. Denn dem Waffenstillstand folgte der Generalstreik. Seine Überwindung mit bäuerlich rekrutierten Truppen war wohl nötig, aber eine bittere Notwendigkeit. Kindern von der Art von Ernst Z. blieb aus den angstvollen Tagen der Bürgerkriegssituation eine wehe Erinnerung zurück. Nachher aber konnten sich die Robosten dem Geldverdienen in einer steigenden Konjunktur und die Weltverbesserer tausend Heissexperimenten einer Zeit hingeben, in welcher alles anders geworden sein sollte. Nie wieder Krieg! Friedensverträge, Völkerbund, Abrüstungskonferenzen, Weltverbrüderung, Pazifismus. Daneben und dagegen aber: Dollars, Dividenden, steigende Macht der Kapitalballungen und ein fieberhafter Wettkampf nach Exzentrizität in allen Lebensgebieten: Kino, Jazz,

kniefreie Röcke und kurze Haare, Kubismus, Dadaismus und alle andern -ismen, die mit dem Anspruch neuer Offenbarungen hinter der verloren gegangenen Gesamtschau vom Menschen in der Welt herjagten oder hinter dem, was sie als modernen Glaubensersatz ausgaben.



Diese tumultuarische Bewegung war für Jünglinge wie Ernst Z. nicht gemacht. Er und seine Altersgenossen fanden im Taumel der Nachkriegstrunkenheit gerade das nicht, was sie zur Überwindung ihrer Reifekrisen am nötigsten gehabt hätten: vernünftige Weltzusammenhänge, selbstverständliche Strukturen menschlichen Zusammenlebens, die sich in der Gemeinschaft mit den Nächsten natürlich ausgeprägt hätten. Ein bruchloses Hineinwachsen in Überlieferungen gab es kaum mehr. Niemand mehr hatte Zeit. Man proklamierte das «Jahrhundert des Kindes» und erklärt damit den Bankrott der Erzieher. Die Jugend sollte selber schauen, wie sie weiterkam. Sie war bestenfalls noch Objekt der Psychologie.

Für junge Leute war es damals besonders schwierig, einen eigenen Standort zu finden. Die Fluten der Nachkriegszeit waren sinnlich trübe und gingen hoch, ein fester Grund war nirgends zu erkennen. Man schwamm der pazifistischen und neuromantischen Jugendbewegung nach, oder man ließ sich von der Welle des Sportes hochtragen, ohne zu wissen, wohin das führen würde, und ohne Eigenes zur Lenkung dieser aufgeregten Bewegungen beitragen zu können. Einige wandten sich auch von allem Idealismus ab und der Technik zu, die Zukunft zu haben versprach. Man war dem Nihilismus schon damals verzweifelt nahe.

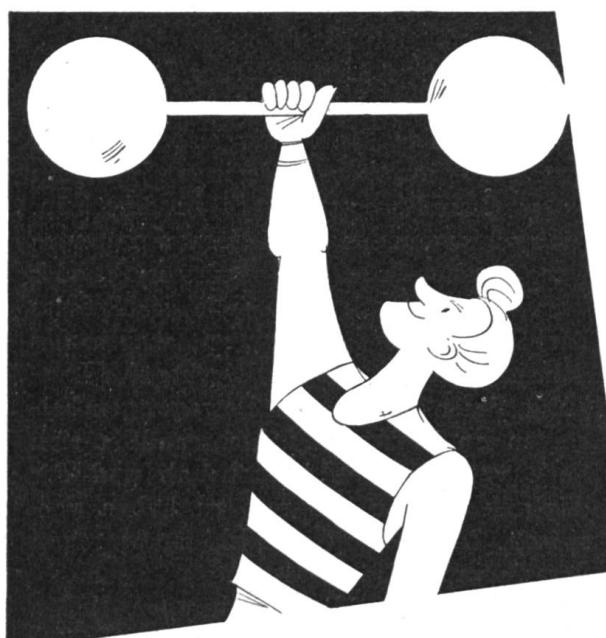
Die großen Enttäuschungen ließen nicht auf sich warten: Die Prosperität brach jählings zusammen, der Sport degenerierte zum professionellen Exhibitionismus, die Maschine war den Menschen entglitten: sie produzierte wohl, aber sie konnte nicht verteilen. In Kanada heizte

man die Lokomotiven mit Weizen, und anderswo verhungerten Millionen. Es war keine Lust, zu leben. Die Friedensbewegungen blieben ohnmächtig, der Völkerbund versagte, Panneuropa blieb eine großmütige, aber halbbatzige Idee. Die nationalen Zäune wurden wieder höher. An internationalen Jugendtreffen spürte man unter allem Verbrüderungsfirnis das dumpfe Grollen der Revanchen. Ungarische Pfadfinder pflegten an «Jamborees» in der Mitte ihres Lagers mit einem Mosaik ihre «blutenden Grenzen» auszustellen. Die Deutschen fehlten immer — ihre Jugendbewegung war hoffnungslos zerpalten. In St. Quentin las man an einem Pfeiler der zusammengeschossenen Kathedrale: «N'oubliez jamais!» Nur die Amerikaner schienen sich um das meiste nicht zu kümmern und fanden den europäischen Dschungel «funny». Von Rußland sprach niemand mehr. Mittlerweile begann aber der graue Schatten der Arbeitslosigkeit auch auf die Schweiz zu fallen.

Auch mit der Rückkehr zur wirtschaftlichen Freiheit war es also nichts. Die Wirtschaft war nicht imstande, gerechte Lösungen aus eigener Kraft durchzusetzen. Man mußte den Staat zu Hilfe rufen. Auch diesem Notbehelf standen die jungen Leute skeptisch gegenüber. Es war zum Davonlaufen: wo um alles in der Welt war denn der Ausweg aus diesen allseits unbefriedigenden Zuständen? Aber man hatte schön davonlaufen — das Ausland war versperrt! Man hatte keine andere Wahl, als zu versuchen, im eigenen engen Haus eine neue Ordnung aufzubauen, unter der sich leben ließe.



Um 1933 herum begann Ernst Z. die Eidgenossenschaft zu entdecken, und zwar dank der im Frontismus auch den Schweizern sichtbar werdenden totalitären Bedrohung. Dem Alter nach hätte Z. eigentlich schon seit einigen Jahren Aktivbürger sein sollen. Er war es aber nur dem Buch-



Einzel-Lose Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt“-Verschluss Fr. 50.— (zwei sichere Treffer), erbältlich bei allen Losverkaufsstellen und Bänken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII 27600

Man muß probieren, wenn  
man etwas erreichen will. Auch bei  
der Landes-Lotterie fällt einem der  
Erfolg nicht von selber zu - vorerst  
muß man einmal ein Los kaufen!  
Möglicherweise wird's ein Treffer!

LANDES - LOTTERIE

ZIEHUNG  
14. AUGUST

stabten nach. Auch er hatte bisher keine Zeit gehabt. In der Berufslehre und auf den höheren Schulen nistete sich die Spezialisierung immer unaustreiblicher ein. Man hatte die Zeit zu nutzen und sich dem Fach hinzu geben. Alles andere, besonders aber die Politik der Parteien, die Verbandsdiktatur und die ohnmächtige Außenpolitik (der Kleinen wie der Großen), war höchstens Gegenstand pessimistischer Kritik. Wie man es besser machen könnte, wußte diese junge Generation nicht. Die Zukunft kam düster auf sie zu. Sie war aber gesonnen, vor neuen Katastrophen noch ein wenig zu leben. Die Väter, welche aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg noch etwas heitere Ruhe und Vertrauen in das Funktionieren des freien Spiels der Kräfte hinübergerettet hatten, mochten an ihren Zwischenkriegssöhnen verzweifeln: sie waren langweilig, ungläubig, unentschieden zwischen Schwärmerei und Egoismus; es gebrach ihnen am Mut zum freien Wagnis. Wo hätten sie sich auch hinwagen sollen? Die Dimension in die Weite war ihnen verschlossen.

Erst die Anmaßung des totalitären Nachbarn im Norden brachte ihnen die Entdeckung der inneren Dimension: man erkannte den Kompromiß als Weg zum Wachstum in die Tiefe. Der Mächtigere hatte auf die Durchsetzung seiner Macht zugunsten des Schwächeren zu verzichten. So allein war ein Bund zu begründen, dem damit neue Kraft zuwuchs. Allerdings auf Kosten der brillanten Eroberung, des Planens in die weite Welt hinaus und der Befriedigung eigener Machtgelüste in der Repräsentation zusammengefaßter nationaler Macht. Dafür brachte der Bund die Aussicht auf echte Freiheit im kleinen Umkreis, wo der Mensch seinen natürlichen Maßen entsprechend am Leben bleiben, das heißt verantwortlich mitwirken kann. Das Geheimnis des föderativen Kleinstaates tat sich auf.

Das war eine wirkliche Entdeckung! Denn die Väter hatten sich als Verehrer der liberalen Demokratie oder der Lehren von Marx im Laufe der Jahre eine andere



*Besonders auch für Kinder lassen  
sich viele hübsche Sachen nähen  
mit der Zickzack-Einrichtung\*  
der **Bernina** . . . ja sogar Zier-  
stiche gelingen auf denkbar ein-  
fache Art.*

\* Nur einen kleinen Hebel nach links stellen, und schon geht die Nadel der Maschine nicht nur auf und ab, sondern gleichzeitig auch nach links und rechts hin und her und näht so automatisch den Zickzack-Stich . . . breit . . . schmal . . . eng . . . weit . . . die verschiedensten Zwischengrößen. Wunderbar, was sich da alles auf einfachste Art nähen läßt.

**Er ist bekannt...**

im ganzen Schweizerland, in vielen  
hundert Schneiderateliers und  
vielen tausend Stuben, wo emsige  
Hausfrauen schneidern und nähen,  
er ist geschmeidig und reißfest

... der gute

*Mettler*  
FÄDEN  
aus Rorschach

\*

Auffassung von der Verantwortung des Bürgers angeeignet als die jüngern Leute, welche die Konsequenzen aus der Wirtschaftskrise zogen. Die einen meinten, alles müsse zur freien Konkurrenz zurück; die andern betonten dagegen, daß nur volle Verstaatlichung Katastrophen von ähnlichem Maße zu verhindern imstande sein würde. Dem neuen teutonischen Absolutismus widerstanden aber nicht in erster Linie die Doktrinäre rechts und links, sondern diejenigen, welche ganz einfach erkannt hatten, daß die menschliche Freiheit praktisch in Anwendung der eidgenössischen Formel am besten geschützt ist; diese Formel lautet: Mitverantwortung eines jeden im Rahmen seiner menschlichen Reichweite und Verbündung der autonomen Selbstverwaltungskörper zum gemeinsamen Schutze der Freiheit. Dies widersprach dem etatistischen Zentralismus ebenso sehr wie dem liberalistischen laissez-faire.

Ein deutscher Freund höhnte: «Das nennt ihr Politik, daß ihr alle paar Monate über einen Alignementsplan abstimmen könnt? Bei uns ist das Sache der Fachleute; und die wirkliche Politik, die Außenpolitik nämlich, ist ohnehin nicht fürs Volk.» Die Antwort war nicht schwer: «Ja, auch das und gerade das ist Politik: daß der Bürger sich um die Dinge des gemeinsamen Alltags kümmert und dafür die Verantwortung mitträgt. Für eure Außenpolitik aber wird dereinst niemand verantwortlich sein wollen.»

Solche Gespräche liefen immer auseinander; aber sie brachten Z. auf festen Boden, weil sie klare Scheidungen erzwangen. Der erste entscheidende Schritt auf dem Wege zurück zu den «Wurzeln deiner Kraft» war getan.



1938 stand Ernst Z. vor der Reichskanzlei in Berlin. Einen Augenblick lang wollte diese Mammutsfassade, die mit offenherziger Brutalität die psychische Unterwerfung forderte, auch das Schweizergeüm überwältigen. Da war geballte Macht repräsentiert. Da gab es nur besin-

nungsloses Mitgehen oder völliges Desinteressement. Auf keinen Fall durfte man sich darauf einlassen. Z. spuckte nach einigen Atemzügen vor sich hin, brannte sich eine Zigarette an und erklärte sich halblaut, das alles gehe ihn einen Dreck an. Dieses Erlebnis erzählte er einige Tage später einem aufgenordeten Landsmann, der dann orakelte, die Schweiz werde gerade daran noch zugrunde gehen, daß sie sich nicht zu repräsentieren verstehet. Ihre Jugend werde ihr davonlaufen, nach Norden.

Z. brannte der Wunsch auf den Nägeln, zu Hause allen deutlich zu machen, daß die Schweiz ein Land der Väter ist, ein Land für reife Männer, ein Land, das es schwer hat, die Jugend zu begeistern. Aber ein Land, das den längern Atem haben wird, wenn es ihn nur rechtzeitig schöpft. Jetzt verstand er Gestalten wie Stauffacher, Niklaus von der Flüe, Bubenberg, Pestalozzi, General Dufour und Carl Spitteler zu deuten: unser Volk verehrt die Bewahrer des Vaterlandes, die Väter, die im Augenblick der Not aus ihrer Ungewöhnlichkeit herabsteigen und dem Lande den Weg weisen, ohne doch Macht üben zu wollen. Hans Waldmann aber wurde geköpft, wie denn unsere Geschichte die Romantiker der Macht stets verworfen hat.

Wir konnten es uns leisten, unsere Landesausstellungshallen von 1939 unter Verzicht auf Fassadenwirkung um schöne alte Bäume herum zu bauen, dieweil man in Berlin die Linden einer Heerstraße unbedenklich opferte. Die Schweiz durfte in einer Zeit der «völkischen» Machtbaldungen eine vierte Landessprache anerkennen: nicht zur zersplitternden Schwächung, sondern um des Zuwachses an neuer Kraft aus mehr menschlicher Freiheit willen.

Als die einsatzbereiten deutschen Sendlinge ins Land kamen, waren Z. und seine Freunde bereit. Das geistige Arsenal der Eidgenossenschaft war aufgeschlossen. Man wog die alten Halparten und fand sie fürs erste geeignet zum Vorgeplänkel.



An illustration showing three stylized human figures wearing glasses. One figure is in the foreground, looking slightly to the right, while two others are partially visible behind them.
 

So viele Menschentypen, so viele Brillen! Als Spezialist für Augenoptik habe ich in den letzten fünfzehn Jahren Tausenden von Damen und Herren zur richtigen Brille verholfen — zur Brille, die ihnen am besten zu Gesicht steht!

**junker**

Sihlstraße 38, beim Scala - Kino, Zürich

Denn diese Gegner waren in nichts so wenig bewandert wie in der Geschichte. Man erzählte ihnen mit Behagen, daß unser Lebensraum, obschon wesentlich enger als der deutsche, durchaus genüge; denn seit dem Stanser Verkommnis hätten wir gemerkt, daß der Kleine durch die Freiheit mehr gewinne als durch Gleichschaltung.

Jetzt galt es allerdings, messerscharf zu scheiden, was zur Abwehr wirklich taugte, und was nur eine Angleichung an den Totalitarismus unter schweizerischem Vorzeichen war. Wer glaubte, dem deutschen Blut- und Bodenwahn eine schweizerische Pfahlbauerblutmystik, den deutschen Massenberauschungen auf Reichsparteitagen eine schweizerische Geistesvermassung mit «nationalen Weihespielen» entgegensemzen zu müssen, der war nicht der Freund all derer, die sich bald einmal

als Träger des schweizerischen Widerstandswillens bewähren sollten. Es war nicht immer leicht, den harmlosen Anerkennern des Doch-auch-viel-Guten-Daran den Star zu stechen. Es gelang aber in weitem Umfang bei der Generation von Ernst Z. Die Herausforderung hatte sie endlich zu sich selbst gebracht. Die erste Runde, die gegen die feindliche Propaganda, war gewonnen. Die Generalmobilmachung traf sie vorbereitet, um von der geistigen zur handgreiflichen Landesverteidigung überzugehen, von der Höhenstraße der Landi in den Hinterhalt des Schützenlochs. Als am 28. August 1939 Ernst Z. mit den Seinen beim Nachtessen saß und aus dem Radio der Schweizerpsalm ertönte, da sagte er zu seiner Frau ohne weitere Bewegung: «Mach mir für zwei Tage Proviant parat!» Er wußte, daß die Stunde des Bürgers in Waffen

## AN HEISSEN TAGEN...

wenn die Hitze allen auf dem Magen liegt und uns jeden Appetit raubt: Dann erlabt ein köstliches Bircher Müesli mit kühler Milch und frischen Früchten nach einem Matzinger-Rezept mit Matzinger-Flocken! Denn die hochwertigen Matzinger-Flocken bedeuten für den Magen eine Erholung, weil in einem Spezialverfahren ihre schwerverdaulichen Stärkehydrate bereits in leicht lösliche Zuckerstoffe umgewandelt sind.



GREMI



# Matzinger's

## BIRCHERMÜESLI-FLOCKEN

werden so vollkommen und leicht verdaut, wie sie auf Ihrer Zunge schmelzen! Einmal probieren!

250 g verlustfreie Vollnahrung  
für Fr. 1.40 - Markenfrei

gekommen war. Die Meldung von der Mobilmachung der Grenztruppen bestätigte es.

## ¶

War er nur Soldat? Auch das war eine Erkenntnis der Reifezeit in der «geistigen Landesverteidigung», daß man in der Schweiz ohne ein totales Soldatentum auszukommen hatte, so gut man sich ohne politische Totalität zu helfen wußte. Würde aber der «Bürger im Wehrkleid» im modernen Kriege standhalten? Genügte der «Hinterhalt im Schützenloch»? War die Infanterie die Königin des Schlachtfeldes, mindestens im Gebirge, geblieben? — Man hat während sechs Jahren manches um- und zulernen müssen. Eines war und blieb sicher: ein Land, das keine operative Tiefe hat, das auf allen Fronten, auch aus der Luft und in seiner ganzen Ausdehnung zugleich militärisch überfallen werden kann, das darf nicht mit einer nach generalstablichen Regeln aufmarschierten Armee allein rechnen. Wesentlich ist, daß der Kampf auf alle Fälle entbrennt. Hierzu bedarf es des Bürgers, der jederzeit zur Verwandlung in den Soldaten fähig und bereit ist. Die Taschenmunition im Estrichschrank und die «Weisungen über das Verhalten bei Überfall» im Dienstbüchlein — das sind von 1940 bis 1945 die Abzeichen der unerbittlichen Kriegsbereitschaft des Schweizervolkes gewesen. Alles, was an militärischer Organisation weiter ging, war wohl wünschbar und notwendig; aber seine Bewährung im Ernstfall war problematisch. Sicher war allein, daß der Bürger beim Überfall schießen werde. Gerade diese Sicherheit aber war die Garantie dafür, daß jeder denkbare Angreifer mit uns rechnen mußte und deshalb zum Schlusse kommen konnte, ein Angriff auf die Schweiz lohne sich nicht. So hat der Bürger dem Lande den Frieden bewahrt. Hätten Z. und seine Generation einem schweizerischen Totalitarismus gehuldigt (in der Meinung, den Feind müsse man mit seinen «eigenen» Waffen schlagen), so wäre die Eidgenos-



## Arbeitsmüde...

aber keine Möglichkeit, auszuspannen?  
Dann gönnen Sie sich wenigstens eine Kur mit dem Aufbau- und Wiederherstellungsmittel Elchina, das alle Zellen und Gewebe regeneriert, die Nerven stärkt, das Blut bereichert und dem abgenutzten Organismus frische Energien zuführt.

## ELCHINA

nach Dr. med. Scarpatetti  
und Dr. A. Hausmann

Fr. 3.89 und 6.50 in den Apotheken



### mit VINDEX - Kompressen

VINDEX zieht die Unreinigkeiten aus der Wunde. Schmerzloser Verbandwechsel, da VINDEX nie klebt. Raschere Heilung und schöne Vernarbung. VINDEX ist erhältlich in Apotheken und Drogerien. FLAWA Schweizer Verbandstoff-Fabriken Flawil.

senschaft ebenso zugrunde gegangen, wie sie am Morgarten verloren gewesen wäre, wenn die Eidgenossen, statt die in ihre Faust und ihr Gelände passende Waffe zu führen, die Österreicher mit einem kleinen Panzerreiterkörpselein erwartet hätten.



Ernst Z. kehrte aus dem Aktivdienst gedankenschwerer zurück, als er in ihn eingrückt war. Er war überzeugt, daß er jetzt als Bürger die Fragen der Landesverteidigung neu durchdenken und seinen jüngern Bruder zu Hilfe rufen müsse, der als Techniker die Wege finden soll, auf denen die Eidgenossenschaft unter modernsten waffentechnischen Voraussetzungen zu einer Landesverteidigung kommt, die auch weiterhin im Budget jedes möglichen Feindes einen gewichtigen Passivposten bilden wird.

Außerdem aber war ihm in sechs Jahren Aktivdienst noch etwas anderes aufgestiegen. Den Sinn der Eidgenossenschaft hatte er vor dem Krieg, in der Auseinandersetzung mit dem Angreifer von außen her, europäisch sehen gelernt. In der Kampfbereitschaft gegen die äußere Bedrohung hatte er sich mit seinen Kameraden zu einer «Aktivdienstgeneration» zusammengefunden. Am Ende des Krieges waren die Stimmungen illusionsloser als 1918. Der weitere «Weg zurück» kann nur ein Weg nach vorn, zu besseren Ordnungen unter den Menschen sein. Da jede bessere Ordnung aber innen anfängt, so ist der Weg zurück auch ein Weg nach innen. Es muß nun entschieden für politische Gestaltungen gestritten werden. Hierzu ist es notwendig, Partei zu ergreifen und von neuem mitdenkender, mitverantwortlicher, zu Taten entschlossener Bürger zu werden. Viele der Altersgenossen von Ernst Z. hatten verlernt mitzureden; von den Jüngern, die nach ihnen kommen, gar nicht zu sprechen. In ihrem ganzen bisherigen Leben hatten ja die Parteien und Verbände, der Bundesrat mit Vollmachtenbeschlüssen und die Armee-

leitung unter Ausschluß des Bürgers regiert. Wie hätte auch unter solchen Umständen das Bewußtsein der republikanischen Mitverantwortung wachsen sollen? Ernst Z. und die Seinen müssen ihre letzten Erinnerungen an verantwortliches Bürgertum zu beleben und bei den Jüngern auszubreiten versuchen.

Der Sinn des Kompromisses liegt doch darin, daß der Stärkere zugunsten des Schwächeren auf die Durchsetzung seiner Macht verzichtet. Waren nicht auf diese Weise in der Schweizergeschichte die Ausgleiche gefunden worden zwischen Stadt und Land, Deutsch und Welsch, Protestantisch und Katholisch? Weshalb sollte nicht auf die gleiche Weise auch der Ausgleich gefunden werden zwischen Arbeit und Kapital? Könnte man nicht, wie die Politik, nun auch die Wirtschaft föderalisieren und ins menschliche Maß herabziehen, menschlicher, aber auch leistungsfähiger und unverletzlicher machen? Hier liegt die Aufgabe der Eidgenossenschaft im 20. Jahrhundert: den Menschen als mitverantwortlichen Freien an der Gestaltung seines Schicksals zu beteiligen, das heute für wesentliche Teile des Volkes die Wirtschaft ist.



Die Leute, die heute vor die Tore der Verantwortlichkeit gekommen sind, wie Ernst Z. und seine Altersgenossen, mögen dank dem Aktivdienst und der Medizin etwas älter geworden sein, als ihre Vorgänger es waren, als sie zu Ämtern und Würden berufen wurden. Ungeduldig sind sie deswegen nicht. Nachdem sie aus einer unruhigen Jugend durch die Jahre kräftiger Gegenwehr und schlichter Bereitschaft ein Bild von der kommenden Eidgenossenschaft gefunden haben, sind sie auch zähe entschlossen, ihre Anliegen in der bei uns üblichen Weise mit Ausdauer durchzuknorzen. Dabei muß ihnen die Macht der Fröhlichen zu Hilfe kommen, die auf der Seite derer ist, welche nach den Gesetzen zu handeln wissen, nach denen sie in die Geschichte eingetreten sind.



Copyright

Ein  
Erfolg  
ohne-  
gleichen

**NESCAFE**

*Extrakt aus reinem Kaffee mit natürlichem Aromaträger.*

*Der erste Kaffee-Extrakt aus  
reinem Kaffee in Pulverform, in  
dem das volle Aroma der zur Fabri-  
kation verwendeten, ausgewählten  
Kaffee-Mischung erhalten bleibt.*

*Enthält keinen Zusatz.*

*Ein in der Schweiz und in allen  
grösseren Staaten der Welt paten-  
tiertes Verfahren.*

*Für den Milchkaffee ver-  
wenden Sie Nescoré.*

**EIN NESTLÉ PRODUKT**